

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

8. Zahraana.

Für die Uebernehmenden gingen ein: H. B. 5.—, Theodor 2.—, Anselm 4. 2.—, Neumann 2.—, Drei Gefährliche 2.50, Arbeiter der Arbeit von Wladimir Gorn, um 14.50, Gruben- u. Sterbebede der Metallarbeiter, Besondere, die der Präsident H. 5.—, Mafewitz 4.—, Von dem organisierten Arbeiter der Arbeiter, die durch Rastom 11.—, Klemper-Werkstoffe 14.50, D. St. 2.—, G. St. 2.—, G. St. 1.—, Wagner, 3.—, Arbeiter von Wladimir 13.—, Einige Arbeiter der Besondere der Besonderen Besonderen 10.10, Adam, Arbeiter, durch Wladimir H. T. H. 25.—, K. Kaiser 1.—, Arbeiter der Arbeiter, Arbeiter in Strichen 32.33, H. 3.—, G. 3.—, 50, Arbeiter der Arbeiter, Arbeiter von Wladimir 18.50, Arbeiter der Arbeiter, die 1. Rate 27.50, Arbeiter 2.—, von den Arbeitern der Arbeiter, die G. Wladimir, 10.—, Arbeiter 1.—, Arbeiter, die 10.05, G. H. Arbeiter 1.—, Arbeiter der Arbeiter 5.05. Im Ganzen 83.70.

Die Expedition.

Wenn man annehmen wollte, daß im Kleinhandel dieselben wirtschaftlichen Gesetze wirksam seien, wie im großen Leben des Volkes, so würde man eine Menge merkwürdiger Probleme dem Kleinsten des wirtschaftlichen Lebens nicht verstehen. Daß man nur das Kleinste behandeln, so sind sie bisher sehr derbügelt von der Wissenschaft. Aber sie sind doch nicht unbe-
denklich. Aus dem Kleinsten legt sich die ganze Volkswirtschaft aus. Eine Ware hat nicht eher ihre Bestimmung vollendet, als beim Verbraucher angekommen ist, und daher ist der Verbraucher der kleinste und größtenteils unteilbar, ebenso ein Faktor, wie der Großunternehmer, der Arbeiter, der Kaufmann.

Wir wissen aus dem dritten Band des Marx'schen „Kapitals“, daß die Preise bestimmt werden durch die Produktionskosten plus den Teil des allgemeinen gesellschaftlichen Mehrwerts, welcher entfällt auf die Höhe des für die Produktion vorgesehenen Kapitals, und wir wissen, daß diese Preise durchgesetzt werden durch den Mechanismus der Konkurrenz.

Aber dieses Gesetz gilt nur für den Großhandel. Für den
Ehr des Kleinkaufmanns mit seinem Kunden sind ganz andere
maßgebend.

Schon Marx macht darauf aufmerksam, daß in der bürgerlichen Gesellschaft angenommen werde, jeder Käufer besitze eine vollständige (allumfassende) Warenkenntnis, und daß aus dieser treffenden Angabe verschiedene sonderbare Erscheinungen sich ableiten ließen. Eine dieser Erscheinungen ist folgende:

Der Käufer hat keine Abhängen von den Beschäftigten, den Leuten, Speisen etc., die auf der von ihm gekauften Ware lasten. Er kauft sie zu einem Preise, der ihm für ähnliche Dinge gefällig ist. Da die Produktionskosten sich schnell ändern, mit ihnen die Handelspreise, so müssen sich die Kleinhandelspreise auch ändern. Das ist aber nicht der Fall, denn der Käufer weiß nichts von Preisveränderung, und der Händler wird sich hüten, ihm davon zu sagen.

Wie weit die Unwissenheit der Käufer geht, kann man bei Waren sehen, die mit einer großen Keffame verkauft werden. Ein ganz gewöhnliches Hafermehl, im Wert von dem Rest eines Pfennigs, erhält eine auffallende Verpackung und

einen fremden Namen und wird dann als eine ganz besonders raffinierte Krastweise mit mehreren tausend Prozent Aufschlag verkauft. Das ist möglich, weil das Publikum gewöhnt ist, für derartige Waren eine ähnliche Summe zu bezahlen.

Nach Sauerbeck sind seit 1867/77 bis heute die Preise für die Hauptartikel um fast 40 Proz. gefallen. Was früher eine Mark kostete, kostet heute nur noch 60 Pfennig. Aber wenn man eine Hausfrau fragt, so wird sie von diesem Preisfall nicht viel wissen. Der bei weitem größte Teil der Preisverringerung ist nicht dem Verbraucher zu gute gekommen.

Dann ist er also bei den Händlern hängen geblieben. Diese haben billiger eingekauft und zu den alten Preisen verkauft.

Dem scheint nur die Thatfache zu widersprechen, daß die Händler gar nicht günstiger gestellt sind wie früher; ja, sie floßen, daß heute viel weniger verdient werde, daß das Geschäft darniederliege u. s. f. Und man muß diesen Klagen glauben, denn wir sehen alle Augenblicke Leute hantwerter werden, sehen, daß sie schlecht leben u. s. w.

Wie erklärt sich dieser Widerspruch?
Ein Beispiel mag das erläutern.

Napoleon I. beschränkte in Paris die Zahl der Bäcker auf 560, damit jeder ein Auskommen haben sollte, und bestimmte, daß sie auf 157 Mils Mehl 7 Fds. 40 Els. Kostensatz und Gewinn erhalten sollten; dieser Satz wurde später auf 11 Fds. erhöht.

1863 wurde die Beschränkung der Zahl der Bäckereien aufgehoben. Die Folge war, daß der Brotpreis bedeutend stieg, so daß der Broterbrauch sich verringerte. Die Zahl der Bäckereien hatte sich eben sofort vermehrt. Derselbe Menge Brod, die früher in weniger Bäckereien hergestellt wurde, wurde jetzt in mehr geladen; damit stiegen für das einzelne Brod die Speien, Arbeitslohn, Miete, andere Unkosten, so daß es teurer wurde.

Rechtlich ist der Vorgang im Kleinhandel.
Das Fallen der Einkaufspreise bei gleichbleibendem Verkaufspreise erhöhte offenbar zunächst die Gewinne der Händler. Aber die Gewinne dieser Leute stehen nicht in einem Verhältnis zu ihrem Kapital, sondern werden bestimmt durch die in der Masse übliche Lebenshaltung. Sobald also die Gewinne stiegen,

eröffnete sich für neue Konkurrenten die Gelegenheit, sich niederzulassen. Denn wenn sie dem bisherigen alleinigen Händler einen Teil seiner Kunden wegnahmen, so blieb doch noch genug für sie beide zum Leben.

So erklärt sich die merkwürdige Erscheinung, daß, während in der Produktion immer weniger Menschen nötig sind, um eine Ware herzustellen, immer mehr Menschen erfordert werden, um sie zu verkaufen. So erklärt es sich, daß der größte Teil der Warenverfechtigung von den Zwischenhändlern absorbiert wird, und daß diese trotzdem auch keinen Vorteil haben und auf keinen Gewinn Anspruch formen.

Wie groß das Heer der Kleinhändler ist, kann natürlich kein Mensch abschätzen. Eine ungefähre Vorstellung mag folgende Berechnung gewähren.

Warenproben und Preislisten können mit geringen Kosten verschickt werden. Da es sich bei fast allen Waren um feste Schablonen handelt, so kann der Händler, welcher einkaufen will,

mit ein paar Worten auf einer Postkarte vom Großkaufmann bestellen. Aber nicht nur auf den niedrigsten Stufen des Geschäftes ist die Ueberfüllung mit unnützen Leuten und das gegen-

von neuem erschraf. Dann nickte sie mit dem Kopfe und jagte mit leiser Stimme: „Ja.“ Valentin verstand, sie sagte sich, sie habe die schreckliche Nachricht gehört und nicht geträumt. An dem Ton ihrer Stimme hörte er, sie sagte sich wohl, was geschehen sei, aber sie begriffe es nicht. Es war, als ginge es nicht bei an, was sie sich jagte, und als bejämme sich sich, wenn es wohl betreffen dürfte. Sie achte wohl, es war Schreck und Schmerz, wenn sie dahinter kam, aber sie irrte in dem Augenblicke nicht.

wenn sie wagte, rief, aber sie wagte in dem Augenblicke nicht, was Schreck ist und Schmerz; ein traumhaftes Vorgefühl von Händegewaltenschlagen, Erbücken, Umfallen, Aufspringen, Händeringendem Umhergehen, Müdigkeit, die auf jeden Stuhl, an dem sie vorbeiwankt, niederfallen möchte, und doch weiter getrieben wird, von fortwährendem wildem Zurückbäumen und wieder matt nach vorn auf die Brust Sinken des Kopfes; ein traumhaftes Vorgefühl von alledem wandelte in der Stube vor ihr wie ihr eigenes undeutliches, fernes Spiegelbild, hinter einem vergänglichen Florsteier. Näher und unterscheidbarer war ein dumpfer Druck über der Herzgrube, der zum stehenden Schmerze wuchs, und doch angstvolle Wissen, er müsse sie erlösen, wenn sie das Weinen nicht finden könne, das alles heilen müsse. So sah sie lange regungslos und hörte nichts von alledem, was der alte Valentin in seiner Angst ihr vorbrach. Es war nichts daran verloren; der Alte glaubte selbst nicht an ihre Trostgründe, wenn er ihr beweisen wollte, Apollonius könnte nicht verunglückt sein; er sei zu vorfristig dazu um zu druck. Und vollends die Geschichte aus seiner Jugend, wo sich Leute, die nun lange tot sind, von einem ähnlichen Verdrachte vergeblich hatten sprechen lassen! Er wollte es und erzählte doch immer fort und beschrieb die Personen, als mühte es die Frau unsehbarer beruhigen, wenn sie den alten Amtmann Keren und seine Handhakenin vor den Augen ihres Geistes sähe, wie sie damals lebten und lebten. Er hätte kein Leben hingegeben, um ihr zu helfen; er wußte in seiner Ratlosigkeit nicht, wie? So suchte er sich selbst über die Angst des Augenblicks durch immer eifrigeres Erzählen hinauszuhelfen. Dabei belauschte er die kleinste Bewegung in den Zügen des bleichen, schönen Gesichtes; und je schöner und jugendlicher es ihm vorkam, desto schmerzlicher schien es ihm, was sie litt, und desto eifriger wurde sein Erzählen. Als eine siebenzehnjährige Braut hatte er sie in das Haus mit den grünen Wänden eingeleitet sehen, acht Jahre hatte er in ihrer Nähe gelebt. Die bis in ihr vierundzwanzigstes ein innerlich unberührtes, heiter mit den Augen spielendes Kind gewesen, was hatte sie in den letzten zwei Jahren erduldet! Und wie schön war sie immer geblieben in ihrem Dulden, wie schön

seitige Abwesenigmachen von Kunden vorhanden, sondern auch auf den höheren. Der Großkaufmann schickt deshalb Reisende herum, welche die Bestellungen sammeln, die Kunden beschwören und einer dem anderen die Bestellungen mittheilen.

Solcher jährlich überflüssiger Gelder giebt es im deutschen Reich täglich 50 000. Ein Mann voll 14 J. täglich leisten im Durchschnitt. Das macht für das Jahr 281 Millionen Mark, auf den Kopf jedes einzelnen Deutschen 5 Mk. jährlich, die ganz überflüssig ausgegeben werden. Und wenn man berechnet, daß die 50 000 Mann in der Zeit eine nützliche Thätigkeit einfallen könnten, so erhöht sich der Verlust noch mehr.

Das bezahlt alles der Konsument, indem er diese Waren zu teuer bezahlt; und da die Arbeiterklasse doch die Majorität bildet, so ist das eine Steuer, die auf den Arbeitern liegt.

Denken wir uns eine Arbeiterfamilie, die in dem Jahrzehnte 1807/77 eine Einnahme von 1000 M. hatte. Ohne daß diese Einnahme erhöht worden müßte, würde die Familie heute eine Einnahme von 1400 M. haben, denn da die Warenpreise um 40 Proz. gefallen sind, ist der Wert ihrer Einnahme um 40 Proz. gestiegen.

Was wäre das für ein Fortschritt! Der größte Teil des deutschen Volkes wäre in den zwei Jahrzehnten aus Dürftigkeit in einigermaßen bessere Verhältnisse versetzt worden, wenn eben der Preiskurz nicht durch eine zurückgebliebene Organisation des Handels auf den Verbraucher allen Einfluß verlor (s. S. 12).

Dresden, 10. August.

Ein anarchoideischer Vaterlandsretter gesucht!

Eine Drogenfreude an der Ermordung des Ministerpräsidenten Canovas hat die freisonderliche „Post“; giebt sie ihr doch Gelegenheit, wieder nach einem Kußnahmeseife gegen die Sozialdemokratie zu verlangen. „Demokrat“ ruft sie und sügt mit der bekannten Unverschämtheit hinzu: „Es scheint, doch auch bei uns zunächst ein Akt des Verbrechens abgemartet werden soll, bevor zu Kußnahmemaßregeln gegriffen wird.“

Aber ist man denn nicht in Spanien in der Verfolgung der Anarchisten bereits bis an die Anwendung der Folter gelangt? Also wie weit soll man denn noch gehen? Welche „Vorbeugungsmaßregeln“ im Sinne der Anwendung der Gewalt giebt

*) Es muß freilich auch noch gefragt werden, ob die Handelspreise, wenn der Handel konzentriert wäre, auch im gleichen Maße sanken und, wie jetzt, nicht vielmehr die Profiteure, d. h. der Weltumfahrer der Fabrikanten auf einer größeren Höhe gelassen wäre? In Amerika, wo der Großhandel am meisten vertreten ist, sind die Waren trotzdem sehr teuer, zugleich bausil sind die Profite der Fabrikanten höher, als in Europa, und bekanntlich auch die Arbeitslöhne. Die Warenpreise müssen also eben schließlich an die Kaufkraft der Massen anpassen, sie stehen unter dem Gesetz vom Angebot und Nachfrage. Das alles aber freilich nichts an den allgemeinen Erörterungen des Verfassers über die große Verschwendung an Arbeitskraft und Arbeitszeit, welche durch den Warenverkehr der Produktion bedingt wird und zweifellos, ob man der Mehrwert dem Fabrikanten zuschlägt, oder unter die Kleinhandler, bezw. Großhändlerreihen verteilt, in dieser oder jener Weise von der Arbeiterklasse getragen wird. Das Bed.

hatte sie gebildet! Nun lag sie zerbrochen als halbaufgeblommene Blume da vor seinen allen Augen, die so oft um sie gemeint; mehr über die Erde und unbewußt, unzerstörbare Hoheit, womit sie ihre Unglück trug, als über ihre Unglück selbst. Es giebte rührende Gestalten, die die Angst, die selbst der Zorn nicht entstellte; die in all ihrem Thun, selbst in ihrem Lächeln, selbst in ihrer lauten Freude uns bewegen, deren Anblick uns rührt, ohne daß wir an einen Schmerz, an ein Leiden bei ihrem Ansehen denken müssen. Es ist auch keine schmerzliche Rührung, die wir da empfinden; und der Schmerz selbst hat auf solchem Gesicht eine wunderbare Kraft, uns zugleich zu trösten und rührend zu erheben, indem er uns zum tieffsten Mitleid mit seinem Träger dahinreißt. Als eine solche Gestalt hatte Christiane, so lange er sie kannte, vor des alten Valentin Augen gestanden, als eine solche lag sie jetzt vor ihm da.

Endlich hatte sie das Weinen gefunden. Der alte Valentin lebte wieder auf; er sah, sie war gerettet. Er las es in ihrem Gesicht, das, so ehrlich wie sie selbst, nichts verschweigen konnte. Er sah und hörte mit so freundiger Aufmerksamkeit auf ihr Weinen, als war's ein schönes Lied, das sie ihm vorsänge. In den Augen blickten, wo der Mensch der stärkeren Natur sich ohne Abzug hingeben muß, erkennt man am sichersten seine wahre Art. Was von Treueit im Menschen unter der hergebrachten Schminke sogenannter Bildung oder vorläufiger Verstellung verborgen lag, tritt dann unverhohlen hervor in den Bewegungen des Körpers und in dem Ton der Stimme. Der alte Valentin hörte die reine Melodie in Christiane's Stimme im hingeworfenen Weinen, die sie nach dem Schlag über Aennchen's Beist im Doppelschrei von Schmerz und Enttäuschung nicht verloren hatte. Sie hatte sich aufgeweint und erhob sich; der alte Valentin hätte ihr nicht zu helfen gebraucht. Sie machte sich zum Ausgehen fertig. Ihr Wesen hatte etwas feierlich Entschiedenes angenommen. Valentin sah's mit Erstaunen und Sorge. Ihm fiel seine Verantwortlichkeit ein. Er fragte ängstlich, sie wolle doch nicht fort? Sie nickte mit dem Kopfe. Aber ich darf Sie nicht verlassen, sagte er. Der alte Herr hat mir's mit Ketten auf die Seele gebunden. „Ich muß“, sagte sie, in die Werkstätte. Ich muß legen, daß ich schuld bin. Ich muß meine Strafe leiden. Der Großvater wird sich meiner Kinder annehmen. Ich möchte den Herren sagen, sie sollen ihn zu dem Aennchen legen; er hat's so lieb gehabt. Ich möchte auch dabei liegen, aber das werden sie nicht thun. Nein, davon will ich nichts sagen.“

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

Roman von Otto Ludwig.
(Fortsetzung.)

15.

18.
Unters war das Gerücht, daß dem alten Herrn auf seinem nach Saint George begegnet war, auch in die Straße gehen, wo das Haus mit den grünen Läden steht. Vor dem erzählte es ein Vorübergehender einem anderen. Die hörte nichts als: „Wißt ihr's schon? Im Brandbach ist ein lebender verunglückt.“ Dann sank sie vom Stuhle, von dem springen wollte, auf die Dielen. Wiederum mußte der Valentin seinen Schmerz um Apollonius über die Angst und um die Frau vergeßen. Er eilte hinzu. Den Fall ganz anders konnte er nicht, nur den Kopf der Frau vor den scharfen des Stuhlbeins bewahren. Da sah er neben der liegenden auf den Füßen und hielt in den zitternden Händen den Kopf der Frau. Von seinem Stuhle war ihr das volle dunkle Haar über der Stirne aufgegangen und verdeckte das Gesicht. Ihre vordere Haare hatten einen Druck, sich in diesen Locken zu kräufeln, die sie durch das scharfe Anziehen schielte nur vorübergehend überwinden konnte. Es war, als sie die Ohnmacht ihrer Besizerin benutzte, ihm nachzugeben. Die Valentin machte sich die Hände frei, indem er ihre Last leicht auf den Boden gleiten ließ, und versuchte die aus dem Gesicht zu streichen. Er mußte sehen, ob sie noch das verurtheilte ihm lange Zeit vergebliche Mißge; die mochte seine alten Hände noch ungeschädigt; dazu kam die Sehen, die einen alten Junggesellen unerlässlich in so enger Nähe befangt; und der Eigenfinn der Haare, die immer im krausen Gelock über dem Gesichte zusammenhängen. Hals- und der Schläfenpuls wehrten sich dagegen, er sah, die Haare mit ihren Schlägen bewegen und sollte die- nung. Auf dem Tisch stand eine Flasche mit Wasser: sich dann in die hohle Hand und strichte es ihr auf und besetzt. Das mochte. Sie machte eine Bewegung, als ihr den Oberleib aufrichten und stütze ihn. Sie streichte selbst die weiterlebenden Haare aus dem Gesicht und sah ihn. Ihr Blick hatte etwas so fremdes, daß der Valentin

es denn noch? Es giebt ja gar nichts weiteres — die höchste Stufe der stammlichen Gewalt ist in Spanien erloschen worden. Und das Resultat ist — die Ermordung Canovas. Aber darauf kommt es ja diesem Schinderhannes des Kapitals gar nicht an: die Dickschäube und Revolvergeschäfte sind es gar nicht, die er verhindern will, — worauf es ihm ankommt, ist die vollkommen geistliche politische und gewerkschaftliche Tätigkeit der Arbeitermassen zu unterdrücken. Darum fordert auch sein Leiborgan, weil ein spanischer Anarchist durch Revolvergeschüsse auf öffentlicher Straße einen Minister tötete, Versammlungsverbote für deutsche Arbeiter, die ohne jegliche Waffe zusammenkommen, um ihre wirtschaftlichen und politischen Angelegenheiten vor aller Augen zu erörtern! Aber das ist es ja, was den Ausbeutern gegen den Streik geht!

Jedemal, wenn in Spanien, Frankreich oder sonst nur irgendwo in der Welt, wenn auch in der entferntesten Ecke, ein politischer Mord geschieht, da spüren schon die deutschen Reaktionskräfte die Ohren, ob es nicht auch in Deutschland knallen würde. Sie würden zu diesem Zwecke vielleicht sogar irgend einen untergeordneten Beamten opfern — für die Hinterbliebenen kann ja gesorgt werden, und dann der schöne Tod fürs Vaterland! — sie würden selbst eine höhere, viel höhere Stelle preisgeben — der Schuß brände doch nicht gerade zu treffen — damit es ihnen nur gelingen sollte, aus diesem Anschlag die Arbeitermassen zu knebeln. Aber nirgends findet sich der Vaterlandsverräter, der diese staatsverfallene That begehen wollte. Was thun? Die Männer der „Post“ und der „Kreuzzeitung“ mühen sich doch einmal in den eigenen Reihen umsehen, ob sich nicht da jemand findet, der den zur Aufrechterhaltung von Staat und Altar unentbehrlichen Schuß wagt? Hammerlein, der Buchhändler, das wäre so die geeignete Person dazu. Hat er doch nichts mehr zu verlieren! Aber reichlich, der Sozialdemokratie hat er nicht angehört!

Agarischer Bierwirt. Die letzte Nummer der „Kreuzzeitung“ bringt einen Artikel von Graf Kanitz, der in geradezu klassischer Weise die agarische Konfusion zum Ausdruck bringt. Einerseits wird auf die Gefahr verwiesen, welche für Deutschlands Industrie durch die erfolgte Kündigung des englischen Vertrages heraufbeschworen wird. Andererseits wird für den Zollkrieg mit Amerika eingetreten, wodurch ja die deutsche Industrie in eine noch schwieriger Lage gerät. Ferner wird für einen europäischen Zollbund Propaganda gemacht, was jedoch den deutschen Zolltarif zu gleicher Zeit der Auflösung der Handelsverträge mit Oesterreich und Russland ein kräftiges Stützelein zu geben — also ein Zollbund, aus dem alle getreideausführenden Staaten ausgeschlossen sind. Der schrittweise Graf will einen Weltvertragsbund der europäischen Industrie-Staaten zu Stande bringen und zu gleicher Zeit diesen Staaten ihre auswärtigen Absatzmärkte abschneiden; wenn aber die beschuldigten Arbeiter keine Mittel haben, um das teure Brot zu kaufen, was sollen da die Junker das Geld hernehmen, um ihren Champagner zu bezahlen?

Deutschland.

Die Reichstags-Präsidentenwahl für Westpreußen ist auf den 23. Oktober anberaumt worden.

Ein Konserbatives gegen das Vereinsgesetz. Der Konserbative Abg. Dammert, der bei der letzten Abstimmung über das preussische Vereinsgesetz geschickt hat, veröffentlicht folgendes:

„Offene Antwort“

auf die offene Frage von mehreren Wählern.
Da ich ein prinzipieller Gegner von Ausnahmestimmungen bin, und daher auch ein Gegner der Vereinsgesetzes-Novelle, so habe ich nicht dafür stimmen können.
Ich war es aber meiner Pflicht schuldig, nicht gegen dasselbe zu stimmen, habe mich daher der Abstimmung entzogen.

Damert

Wichtiges des Hauses der Abgeordneten.
Der Staat in Gefahr. Berliner Blätter melden: Am dem Sommerfest des Arbeiter-Sängerbundes von Berlin und Umgebung, das am Sonntag in der Wilschdorfer Brauerei stattfand, nahmen circa 40000 Personen teil. Zur Verhinderung dieser Massen waren zahllose Kräfte und Geschäfte aller Art gemietet; die Bahnverwaltung hatte Sonderzüge nach Bedarf gestellt. Die gesamte Gendarmerie des Kreises war nach Wilschdorf beordert; in Spandau waren zwei Kompanien Infanterie und eine Abteilung Train, alle mit scharfen Patronen versehen, in Bereitschaft.

In welchem Zwecke denn?

Der Reichstagsabgeordnete Preiß wurde aus der ehrsüchtigen Volkspartei wegen Zuwiderhandels gegen die Artikel 4 und 5 des Parteiprogramms, die die Schutz- und sozialpolitische Frage betreffen, offiziell ausgeschlossen.

Die Verurteilung „hoher“ Personen in den Telephonämtern durch die Einrichtung roter Klappen, deren Bewegung den Benutzern anzeigt, daß „etwas Hohes“ kommt und der betreffende Fernsprechkonferenzen vor allen anderen berücksichtigt werden müßte, soll nach der „Volkszeitung“ noch unter Herrn v. Stephan aufgeführt haben, nachdem diese Angelegenheit im Reichstage zur Sprache gebracht worden war.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Jugendliche Majestätsbeleidigungen fanden vor der zweiten Instanz am Landgericht II in Berlin. Der aus Berlin gebürtige 22jährige Töpfergehilfe Albert Jungnickel arbeitete bei Beginn dieses Jahres in Hagen und wohnte in einem Hause mit dem Maurer Köhler und dem Arbeiter Kunkel. Des Sonntags spielten die Hausgenossen in der Regel miteinander Karten und ließen dabei die Straße freieren. Gelegentlich kam dabei auch die Rede darauf, daß Jungnickel zur Festungs-Artillerie ausgehoben war und alsbald eingezogen werden sollte. Bei diesen Plaudereien soll derselbe einmal Anfang März und ein zweites Mal am 4. Juli geäußert haben, er werde den Fahnenhut nicht leisten. Er motivierte diesen Vorfall in einer Weise, die eine Beleidigung des Kaisers enthielt. Der Gerichtshof hielt den Angeklagten für überführt und verurteilte denselben zu sechs Monaten Gefängnis. — Der zweite Angeklagte war der 17jährige Arbeiter Paul Amiezal zu Deutsch-Wilmersdorf, seinem Vater nach ein richtiger „dummer Junge“, der im Dezember 1896 in der Wohnung seiner Mutter in jugendlichem Uebermut eine dem Kaiser beizubehaltende Krone gestohlen hat, die von Nachbarn gehört und von diesen zur Anzeige gebracht wurde. In diesem Falle erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung, weil angenommen werden mußte, daß dem jungen Menschen bei Begehung der That noch die erforderliche Einsicht von der Strafbarkeit seiner Handlung mangelte.

Professor Dr. Wolff in Jülich hat nun doch eine Berufung an eine preussische Universität angenommen, wie aus Jülich bechtlich gemeldet wird.

Schweiz.

Warum es in der Schweiz keine Soldatenmishandlungen giebt, das wird jedem klar, der nachstehende, dem „Gruellier“ in Jülich entnommene Notiz liest:

„Militärschindererei.“ Im „St. Galler Landbote“ führt ein Einfelder bittere Klage über die Behandlung, welcher die Soldaten in der Kadettenschule in Wädenswil ausgesetzt waren. Als besonders „schneidend“ wurden die Hauptleute Egli und Brunner bezeichnet. Für jede Kleinigkeit gab es 24 oder 48 Stunden Arrest. Von den 200 Mann kamen etwa 70 in Arrest. „Ich möchte den fünften Wiederholungskurs mit und weiß, was Militärschindererei ist, aber solche Unverschämtheiten habe ich noch nie erlebt.“ schreibt der Einfelder. Nach der Entlassung unterzeichneten neun schriftlich an das Plakkommando und an das Militärdepartement in Bern. Wenn letzteres nicht will, daß die Erbitterung der Wehrmänner über die Freiheiten gewisser Herren zu Ausbrechungen führt, dann wird es sofort eine strenge Untersuchung einleiten und unanfechtlich jeden Befehl, der sich gegen das Recht und die Ehre des Schweizer Soldaten vergriffen hat. Wir sind überzeugt, daß, vorausgesetzt, die Thatfachen seien genau berichtet, der Chef des eidgenössischen Militärdepartements, Herr Bundesrat Müller, dafür sorgen wird, daß gründliche Abhilfe geschaffen wird.“

Spanien.

Zur Ermordung Canovas wußten die Belenreifer sofort allerhand zu berichten über Verschwörungen, welche die Ermordung des Ministerpräsidenten beschlossen und Goli durch das zur Ausführung der That bestimmt hätten. Einige behaupteten sogar, die Canovas hätten die That veranlaßt! Alle diese Mitteilungen sind bis jetzt nur Erfindungen. Das Wahre läßt sich aber nicht immer von dem Erfindenden zeitungsruhriger Soldatschreiber herausfinden, und um unseren Leser über die Vorgänge ausführlich berichten zu können, sind wir auf den amtlichen Draht und die Mitteilungen bürgerlicher Reporter angewiesen. Von den vorliegenden Nachrichten gehen wie folgende wieder:

Der „Frankf. Ztg.“ wurde aus Barcelona dem 8. August über das Attentat gemeldet: Die Regierung erschwert sehr die Verbreitung von Nachrichten über die Ermordung Canovas. Diese geschah in folgender Weise: Der Minister wies in Santa Agueda bei San Sebastian im Bad und sah, von Journalisten umgeben, auf einer Bank, als ein Individuum, ebenfalls gekleidet, das seit acht Tagen ebenfalls im Bad sich aufhielt und seinen Verdacht erregte, plötzlich sich zu ihm drängte, drei Schüsse auf ihn abgab, wovon zwei in die Brust, einer in den Kopf drangen. Canovas fiel zu Boden mit dem Ausruf: „Ich bin tot, es lebe Spanien!“ Eine Stunde später, zwei Uhr nachmittags, war Canovas tot.

Die „Kölnische Ztg.“ bringt über die Ermordung Canovas folgende Darstellung: Auf einer Entfernung von 3 Metern gab der Mörder den ersten Revolverstoß ab, der Canovas rechts in die Stirn traf. Der zweite Schuß traf rechts in die Seite; die Kugel drang durch das Schulterblatt hinaus. In schneller Folge feuerte der Verbrecher den dritten Schuß und traf Canovas diesmal in die Brust. Die erste Kugel soll den Tod bewirkt haben, und zwar sofort. In dem Verhör behauptete der Mörder, er habe keine Mitschuldigen, die Zeit der Verschwörungen sei vorbei; seit 7 Monaten habe er, der Mörder, nichts mehr von seiner Familie vernommen. Er behauptete ferner, den wahren Urheber des Verbrechens von Barcelona habe man nicht entdeckt. Endlich sagte er, sein Verbrechen sei nur der Anfang einer Reihe von anderen, viel ernstere, die in Spanien und anderwärts bevorstünden.

Wolfs Telegrammbureau meldet:
Madrid, 9. Aug. Die Minister für öffentliche Arbeiten und für die Finanzen sowie Marichal Campos sind hier eingetroffen. In ganz Spanien herrscht vollkommene Ruhe. Der Mörder Canovas hat erklärt, er habe nicht nur die Anarchisten von Barcelona getötet, sondern auch den Insurgentenführer Ribal, der auf den Philippinen kriegsgerichtlich erschossen wurde. Die Nachrichten von der bevorstehenden Wiederberufung der Liberalen zur Regierung erscheint nicht begründet. Sagasta erklärte, das politische Leben in Spanien könne nicht von einem Mörder abhängen; demnach müßten die Konserbativen unter dem Vorhange von Ribal, Albuquer und Campos die Regierung behalten. — Die Fenster der hiesigen Konserbativen Blätter und Konserbativen Klubs sind schwarz angeklebt. — Der Mörder soll vor am 10. Juli in Madrid und hatte sich Visitenkarten auf den Namen eines Journalisten Alinaldi anfertigen lassen. Ferner gingen der „Frankf. Ztg.“ u. a. noch folgende Mitteilungen zu:

Paris, 9. August. In einer Weinkneipe des Quartier Grenelle fand in der vorigen Woche ein Konventikel spanischer und französischer Anarchisten statt. Die Pariser Polizei erhielt davon Kunde und erfuhr auch, daß daselbst die Anweisung gegeben sei: Canovas' Tage sind gezählt! Die Pariser Polizei machte nach Madrid Meldung; aber Canovas, der nach dem vier Jahren gegen ihn unternommenen anarchistischen Anschlag, bei dem der Attentäter durch die von ihm geworfene Bombe verunglückt worden war, sich für gefesselt hielt, unterlagte den polizeilichen Schutz seiner Person.

Paris, 9. August. Torrida del Marmol, jener spanische Anarchist, der gestern eine Brandbombe gegen die modernen spanischen Folterknechte hielt, erklärte einem Besucher, er habe seinen Grund zur Verurteilung. „Ich habe“, sagte er, „in Paris meine Studien gemacht. Der Minister des Innern, Herr Barthelemy, mein Studienkollege und Duzbroscher, weiß, daß ich ein guter Republikaner und kein Verbrecher bin. Ich kenne Frankreichs Gesetze und fühle mich vollkommen sicher.“

London, 9. August. Der Mörder von Canovas war, wie verlautet, Mitglied des hiesigen italienischen Anarchistenklubs, der heute das Gelingen der That feierte.

London, 9. August. Die hiesigen spanischen Anarchisten erklärten, daß sie mit dem Mörder des spanischen Ministerpräsidenten Canovas nichts zu thun hätten, den sie gar nicht kennen. Sie hätten zwar Canovas verurteilt für die Töchter, hätten aber ihrerseits zu keinem gewaltsamen Mittel gegriffen, wie Rinaldi, da sie eine friedliche Revolution auf verfassungsmäßigem Wege erstrebten. Der an Canovas verübte Mord könne nur die That eines einzelnen sein, nicht das Resultat einer Verschwörung. Das „Zeits.“ Tagblatt“ erhält aus Paris folgendes Privattelegramm:

Die spanische Regierung erhob ernste Vorstellungen in Paris wegen der Tödtung des Königs, in welchem spanische Anarchisten zur Ermordung Canovas“ aufzufordern, und verlangt nunmehr die Verfolgung von Rocheforts „Internationale“, welcher gleichfalls vorgefesselt zur Ermordung des spanischen Kabinettschefs aufzuforderte.

Die der „Temps“ mitteilt, ist die Nachricht, daß in Paris mehrere Verhaftungen stattgefunden hätten, umwahr. Auch die bürgerliche Presse weist in ihren Berprechungen des Attentats auf das grausame, barbarische Regierungssystem Canovas hin, welches die Bluttat erklärte. So schreibt die „Frankfurter Zeitung“:

Es ist nur natürlich, daß dieses Verfahren keine Gegenwirkung erzeuge. Auch der Anarchist ist noch ein Mensch (sagen, der Anspruch auf eine rechtliche Behandlung hat, die ein aufgeklärtes Zeitalter auch dem gemeinsten Mörder nicht vorenthält. Die Verachtung aller Rechtsnormen auf Seiten der Regie-

rung hat naturgemäß den Haß der Anarchisten gesteigert und wahrscheinlich auf ihre Seite auch solche Leute gebracht, die ursprünglich nicht der anarchistischen Theorie huldigten. Richtig muß ja für eine Sache größere und wirksamere Propaganda, als man von Canovas, das Haupt des verhassten Systems, vereinigte sich bei Jora der Anarchisten und ihrer Freunde; auf ihn fiel die Schuld, daß so vielen Schuldlosen trotz ihrer wiederholten Bitten und Klagen kein Freispruch zu teil wurde. Da ist es dem nicht auffallend, daß einer der Empörten zum Tode greift und sein eigenes Leben wagt, um die Verfolgten zu rächen. An anarchistisches Leben ist ja in Spanien nicht viel wert; warum sollte es nicht einmal einem hervorragenden Akte der Mache dienen? Daß der Mörder ein Italiener ist, ändert an der Sache nichts. Die spanische Regierung hat bei ihren Verfolgungen in Barcelona keinen Unterschied gemacht zwischen Einheimischen und Ausländern, und da muß sie es sich gefallen lassen, daß der Fremde ebenfalls die Hand gegen sie erhebt wie der Spanier selbst. Daß Canovas als Opfer der Mache für seine grausamen Anarchisten-Verfolgungen gefallen ist, darf jedoch als sicher gelten. Diese Umstände reichen man, wenn man die Mordthat richtig beurteilen will, nicht an, daß nicht lassen dürfen.“

Und das soll so ordinäre Verh. Tagebl.“ bemerkt, daß das Attentat erfolgte trotz der härtesten polizeilichen Verfolgung der anarchistischen Bewegung, ein Beweis, daß die kriminelle Anarchistengruppe gegenüber den vom Fanatismus getragenen geistigen Strömungen nicht bloß völlig verlor, sondern sogar durch das Schaffen von „Märtyrern“ anziehend wirkt. Wie mußten daher in dem geistigen Attentat, ohne dasselbe natürlich damit entschuldigen zu wollen, leider eine Folge jener von der spanischen Regierung mit mittelalterlicher Brutalität ingeführten anarchistischen Verfolgungen erblicken, die ohne Wahl Schuldigen und Unschuldigen erschaffen, und deren Gewalt die ganze zivilisierte Welt mit Abscheu erfüllten, und somit Ausländer ihnen zum Opfer fielen. Spanien heftige Angriffe in der ausländischen Presse und sogar diplomatische Reklamationen der beteiligten Mächte zu zogen.“

Belgien.

Internationaler Damen Kongress. In der Nachmittagsstunde am Freitag hielt Frau Vincent aus Paris einen Vortrag über: „Die Gewerkschaften und die Arbeiterinnen.“ Die Rede war nach, daß in den bis 1791 bestehenden Gilden die Frau das gleiche Recht wie der Mann hatte. Der hohe Papst, der auch in Belgien gilt, nahm der Frau das Recht der Betreibung in den Gewerkschaften ab. Die Arbeiterinnen haben ein lebendiges Interesse daran, an den Gewerkschaften teilzunehmen und als Mitglieder in Vollberechtigung mitzuwirken. Das Bedürfnis wird in dem Maße stärker, als die Frauenarbeit sich ausdehnt. Die Belierin sollte folgendes Programm auf: Abtun und passives Verhalten der Frauen bei den Gewerkschaften; vollständige Abschaffung der Gewerkschaften; Abschaffung der Berufung an die Handelskammer; Absetzung der Gewerkschaften an die Gewerkschaften. (Beifall.) Frau Gauer, Berlin nahm darauf nochmals Veranlassung, die Auflösung der Gewerkschaften zu beantragen.

Nach erregter Debatte beharrte die belgische Delegation des Kongresses, trotz des Widerstands der deutschen und französischen Delegierten, auf der einmal festgestellten Gewerkschaftsordnung. Hieran schlossen sich Berichte über den Stand der Frauenbewegung in den einzelnen Ländern. Die Berichte waren nicht mehr. Im allgemeinen wurde konstatiert, daß die Bewegung Fortschritte gemacht habe.

Die Schlußsitzung des Kongresses, der Frau Vincent de Montaigne präsidierte, war dem Thema: „Die Frauen und die Wohlfahrtsarbeit“ gewidmet.

Die Vorherrscher des Tages, daß die Frauen sich besonders dazu eignen, in der öffentlichen Wohlfahrt mitzuwirken. Die Wohlfahrt müßte organisiert werden. Neben einem Generalkomitee müßten in jedem Stadtbezirk Wohlfahrtskommissionen geschaffen werden. Jedoch könne die Wohlfahrt des Mann nicht aus der Welt schaffen, sondern nur fördern. Zur Lösung der sozialen Frage helfe nicht Wohlfahrt, sondern nur Gerechtigkeit. (Beifall.)

Frau Emily Hill aus London betonte, etwas denselben Standpunkt. Wohlfahrt ist in der Welt nicht. Männer und Frauen müßten auf diesen Weges Hand in Hand gehen.

Frau Morison betonte, daß die Pariser Wohlfahrtsanstalten, an deren Leitung sie beteiligt ist. Sie glaube festhalten zu dürfen, daß die Leistungen der Frauen in diesem Sinne so beträchtlich seien, daß allgemein der Wunsch laut würde, die Frauen in noch umfangreicheren Maße im kommunalen Leben zu verwenden. (Beifall.)

Frau Rosa Morgenstern rühmte die gegenwärtige Wirksamkeit der von ihr gegründeten Hausfrauenvereine und anderer von ihr ins Leben gerufenen Institutionen (Sollklaffen).

An der weiteren Debatte beteiligten sich noch mehrere Rednerinnen. Es sprachen u. a. Frau Regomand und Frau Moritz aus Paris über die Stellung von Schulkindern, die Schweizerin Georgina und Emily Hill über eugenische Kommunverhältnisse und die Tätigkeit der Frauen in den Schulkindern u.

Der letzte Punkt der Tagesordnung betraf Organisation, Preise und Propaganda.

Frau Gulliga schlug vor, einen internationalen Frauenbund zu gründen, um auswärts den Frauenvereinen der einzelnen Länder eine feste Verbindung herzustellen. Dieser Frauenbund sollte in drei Sektionen zerfallen, in eine wissenschaftliche, eine ökonomische und eine politische Sektion.

Professor Louis Janet empfahl, in den einzelnen Ländern Kongresse abzuhalten, einen internationalen Kongress aber nur alle 5 Jahre. In einer längeren Debatte, die sich mit dem Punkte „Die Preise“ beschäftigte, wurde von mehreren Seiten der Wunsch ausgesprochen, diese wichtige Sache mehr als bisher der Frauenbewegung dienbar zu machen. Tagesgenüsse konnte man sich nicht für die Gründung neuer Frauenvereine erlauben. Es sei richtiger, wenn die Frauen die allgemeinen Zeitungen lesen und verstehen wollten, sie im Sinne der Frauenbewegung zu beeinflussen.

Frau Rosa Morgenstern unterbreitete dem Kongress die Probeummuster einer internationalen vortragsfähigen Frauenkorrespondenz, die der Presse zugänglich gemacht werden soll.

Damit war die Tagesordnung erledigt und der Kongress wurde durch die erste Vorsitzende Frau Popelin mit den üblichen Dankesworten geschlossen.

Schweden und Norwegen.

Das norwegische Parlament wurde am Montag geschlossen. Bevor es auseinanderging, wählte es die im Testament Alfred Nobels vorgezeichneten Vertreter von Preisen und Vermächtnissen. Gewählt wurden: der ehemalige Ministerpräsident Sten, der Dichter Björnstjerne Bjørnson, der Reichsanwalt Weg, der Störchingsmitglied John Lund und Lövland; als Stellvertreter die Störchingsmitglieder Ullmann, Hoyt und Jørgen Knudsen; für die Verhandlungen mit dem Testamentserbkollegen wurden die ehemaligen Minister Schweigaard, Bleich und Sten gewählt.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Achtung! Gattler. Bei der Firma Heilborn u. Co. in Berlin und Tschelmsdorf in Dresden, haben die Arbeiter wegen Lohnunterschieden die Arbeit niedergelegt. Es wird dringend ersucht, bei dieser Firma keine Arbeit anzunehmen. Der Vertrauensmann.

Leipzig. Die Buchbinder nahmen in einer in der „Gewerkschaft zum Johanniskopf“ abgehaltenen Versammlung Stellung zu dem vom Vorstand des Bundes der Buchbinder Deutschlands entworfenen Reglement für Streiks und Maßregelungen und stimmten demselben nach längerer Durchberatung zu.

Von den Stuttgarter Freireis-Prinzipalen haben 85 mit 15 Stimmen die Forderungen bewilligt: 73 Beschäftigte mit 85 Stimmen haben sie abgelehnt; doch glaubt man, daß noch eine Reihe Beschäftigter sich mit ihren Schüssen einigen werden.

DFG

உயர்நீதிமன்றம்.

Zeichnungen.

ஸ்ரீமதி. திருவாழ் நாராயணம்

Verstoß verboten.

Wichtig sichtbares Erfolg kann man sich von einer Milch nur dann versprechen, wenn sie längere Zeit, etwa 4 bis 6 Wochen, ohne Unterbrechung durchgeführt wird. Bei dieser Verwendung bildet sie aber auch ein ausgezeichnetes nährendes Gemisch für schwächliche Kinder, Genußende, Ausgetrodnete, Schwächlinge, Nervenkranke und durch übermäßige — geistige oder körperliche — Arbeit angestrengte Personen. Dr. Riet rühmt sie außerdem besonders bei Gelenkheumatismus. Es muß aber mindestens täglich zweimal ein halber Liter getrunken werden, ohne irgend welche Nahrungsmenge deshalb zu verringern. Es nämlich kann man auch zu einer größeren Menge steigen. Es ist irgend möglich, so soll die Milch des Morgens und Abends im Kaffeebecher getrunken werden, ganz frisch gemolken, denn in diesem Zustande, noch mit dem Schaum des Rührens gemischt, wird sie am leichtesten vertragen und verdaut, als wenn das längere Stehenlassen die Auscheidung des Rahmes bereits eingeleitet hat. Der Stoffglaube hat also gewissermaßen Recht, wenn er sich von dem Teinten „Inhalvormein“ Milch besseren Erfolg verspricht, jedoch ist es nicht richtig, dieser Beschaffenheit der Milch eine besondere Heilkraft zuzuschreiben. Allerdings Inhalvormein Milch außer leichterem Verdaulichkeit und besserer Verträglichkeit noch einige andere, rein äußerliche Vorteile; und in diesem Zustande zu genießen, muß man sich früh und pünktlich

ermahnt: „Am 1. Februar verdingte ich mich als Viehhirte bei einem
Herrn Richter; es hatte ihn ein Pferd in den Leib geschlagen. Ich
schien dem Herrn Richter der Ansicht am folgenden Tage. Herr Richter
war etwas nach Widdrolsch zu der Storde gefahren, doch auf seine drin-
gende Anforderung zum Altkommern soll hierüber kein geantwortet habe-
n. „Ach, es ist nur ein Dienstheng; da mag der Altkommern nach der
Gefen mitkommen. Das ist auch geschehen.“ Herr Richter war als Vieh-
gehirte und jagte aus; Herr Storde erklärte mich: „Ich konnte folgen.
Dann drehte er sich nochmals um und sagte: „Es ist doch bloß
Storbezeug?“ Ich erwiderte: „Ja!“ Darauf drückte Herr Dr. Storde
da mag mein Altkommern mitgehen, der ist im Altkommern zu Witten-
auf Befehlen erklärt der Jenge seiner, daß Herr Dr. Storde sei
(Altkommern) Richter behandelt und in diesen Kreis selbst gekommen.
Das er zu dem Pferdigen seinen Altkommern gefahren, erklärte er
daraus, weil der Jenge in der Ansicht sei. Auf Befehlen des
gefangenen erklärte Jenge, daß er empfindet nur über das Behalten Storde
das Recht und trotzdem, daß der Wahrheitbeweis nicht (?) etw-
und die Witz in beieinanderer Ansicht geschrieben sei. Es wurde des-
auf obige Strafe erkannt.

Die Frage, ob auch Ziegenmilch zur Kur verwendbar
gar geeigneter sei, möge man ruhig dem Weidmann zur Be-
antwortung überlassen. Es giebt nicht wenige Gemächse, wel-
che eigentümliche, — um einen Weissausdruck zu gebrauchen
„Blume“ der Ziegenmilch mischericht. Wirklich empfehlens-
wert ist sie aber erfahrungsgemäß den zu Darmkatarrhen neige-
nden Patienten.

Brande Personen betragen nur laure Wild, logena

Reichsgesicht.

Wegen Ueberschreitung seiner Amtsbejahung gegen einen 11jährigen Knaben wurde der Polizeidiener Höpfer aus Pillnau des Strafhammers zu Rönigsberg i. St. unter Annahme mildernden Umstände zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt. Der Polizeibeamte hatte den Knaben, der mehrfach großen Unfug verübte, verhaftet, in eine Zelle gesperrt und ihn dann durch wiederholte Anwendung des Gummigolches zum Gehorsam zu zwingen versucht.

Verfassungen.

Vangebrück. Seit langer Zeit fand hier wieder einmal eine Volksversammlung auf dem Grundstüdt der Genossen Müller statt, weil aber leider von den Vangebrücker Arbeitern sehr schwach besucht war. Ob dies vielleicht auch so herrliche Verhältnisse bedingte, daß die Arbeiter nicht notwendig haben, in den so letzten Versammlungen erscheinen, mochten wir dahingestellt sein lassen. Genosse Bogner verteilte über die bevorstehenden Vandaagswahlen und erläuterte recht deutlich das Wahlgesetz in seiner jetzigen Fassung. Er schloß zudem mit an, was der neue Mann für ein Wahlrecht besitz, welches das zu sein wie gar keine ist, forderte aber die Anwesenden auf, sich theilhaftig der Wahl zu beteiligen, um den herrschenden Klassen zu zeigen, daß es einen ganz entscheidenden Protest ergeben gegen diese Wahlverschönerung. Der Vortrag wurde mit allgemeinem Einverständnis aufgenommen. Als Wahlmänner wurden aufgestellt die Genossen Hermann Müller, August Trepte, Hermann Anders u. Vangebrück. In der Debatte sprach Genosse Schmidt in längerer Ausführung über die schädlichen Verhältnisse des kleinen Landmannes. Vom Gemeinderathaus wurde er unterbro-

Schleimstoffe. Diese ist ein im Oriente schon lange bekanntes Mittel, um die namentlich bei Damen erwünschte Wohlbeleibtheit zu erhalten. Durch Zusatz von geriebenem Schwarzbrot wird die saure Milch leichter verdaulich, indem dasselbe die Bildung größerer Ballen von Käsestoff im Magen verhindert.

Kurzwegig wird zuweilen auch die Buttermilch gebraucht. Diese enthält außer dem Rahm alle anderen Bestandteile der Milch. Der Gehalt an Milchsäure (0,3 Proz.) macht das Gas verdaulicher, indem das feste Zusammenballen desselben verhindert wird. Die Buttermilch ist ein leicht abführendes Getränk, das die nährenden Eigenschaften der Milch ohne das Fett derselben enthält und daher auch dort angewendet werden kann, wo man es anfangs vermeiden will. Der systematische Gebrauch der Buttermilch ist bei hartnäckiger Stuhlverstopfung und bei chronischen Magenbeschwerden zu empfehlen.

Alle Arten von Mischturen können aber nur dann Erfolg gefeiert sein, wenn während der Kurzeit auch im Abreise eine gesundheitsgemäße Lebensweise innegehalten wird. Rücksicht die Patienten auf dem Lande aufzuhalten oder den Trunk in ein Weichbilde der Stadt gelegenen oder auf einem Promenadenplatz errichteten Kaffeehaus entnehmen, stets gehört dazu die Befolgung der hygienischen Gebote: Fröhlich aufstehen, viel Bewegung, — (ein fremdländisches Wort immer noch mehr andeuten), und Folgsamkeit findet als das höchste „Spazierengehen“ und energetisches tiefes Atmen. Ramentlich körperliche Bewegung ist bei jeder Mischung in ausgiebigster Weise durchaus notwendig, damit die dem Magen zugeführte größere Nahrungsmenge genügend verarbeitet und vordentlich ausgenutzt wird.

*) Am das Frühlingsfeiern braucht man den Proles nicht erst zu erinnern, aber das „Brombeeren“ in frischer Luft will dem Arbeitsflaven, der an seine Arbeitsstelle in bunter Kleidung gekleidet ist, nicht gut gehen!

—

ente |

 **SLUB**
Wir führen Wissen.

<http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18970811/6>

gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft 